

Wissende Kinder?

Bericht über ein Eltern-Kinder-Seminar von Marianne Franke-Gricksch.

Dass Kinder das Unbewusste der Eltern spiegeln, war schon Virginia Satir klar, als sie in ihrer familientherapeutischen Arbeit begann, auch die Kinder in einer Familie eine Skulptur der Beziehungen ihrer Mitglieder machen zu lassen.

Kinder als Zuschauer bei Familienaufstellungen gibt es auch hin und wieder. Man war jedoch bisher eher vorsichtig damit.

Marianne Franke-Gricksch hat als Lehrerin über lange Zeit erprobt, wie die Einsichten und auch einige Praxis der Aufstellungsarbeit in den Schulunterricht einbezogen werden können (Marianne Franke-Gricksch: „Du gehörst zu uns“. Carl-Auer-Systeme Verlag, Heidelberg 2001). Seit sie dieses Buch schrieb, hat sich ihre Arbeit in Selbsterfahrungsworkshops, Fortbildungen und regelmäßigen Supervisionen für Lehrer(-innen) weiterentwickelt. Am Rosenmontag fand der erste Tag eines dreiteiligen Projekts statt, in dem sie die aktive Beteiligung von Kindern in der Aufstellungsarbeit erproben will.

Sie lud Eltern, die Probleme mit ihren Kindern haben, ein, zusammen mit ihnen an diesem Tag teilzunehmen. Es kamen größtenteils Eltern, mit denen sie einzeln oder in Gruppen schon gearbeitet hatte, aber auch Lehrer(-innen), Kindergärtnerinnen und therapeutische Kolleg(inn)en.

Es schneite heftig, und viele der Teilnehmer(nen), die oft von weit her anreisten, hatten längere Verspätungen. Um Mittag aber war der Raum bis zum Rande seiner Kapazität gefüllt: circa 40 Menschen, junge und ältere, saßen da im Kreis und wollten aktiv mit einem Anliegen oder aber beobachtend mit dabei sein.

Mit von der Partie war Wolfgang Friedrich, ein Arzt mit familientherapeutischer Erfahrung, der die Aufstellungsarbeit schon länger verfolgt. Zu Beginn, in den Pausen und zum Abschluss leitete er die ganze Gruppe zum „Chanten“ an: Einfache Lieder meist indianischen Ursprungs wurden – von ruhigen Tanzschritten begleitet – gemeinsam gesungen. So kam eine entspannte und ruhige Atmosphäre zustande, die es auch den Kindern ermöglichte, erstaunlich lange der Arbeit zu folgen. – Aber sie folgten ja nicht nur, sie durften/sollten selbst aufstellen! – Nach einigen einleitenden Worten von Marianne Franke-Gricksch war dann die erste Aufstellung ein spannender Augenblick. Wer hat den Mut zu beginnen?

Die Tochter (ca. 14 Jahre) einer allein erziehenden Mutter war es, die – von Marianne Franke-Gricksch sanft ermuntert – den Sprung ins kalte Wasser wagte. Dann war das Eis gebrochen, und die Kinder waren voll bei der Sache.

Es erwies sich als großer Vorteil dieses Settings, dass Kinder andere Kinder als Stellvertreter(innen) wählen konnten und dadurch selbst das „Stellvertreten“ kennen lernten.

Erstaunlich war die lockere Konzentration und die Selbstverständlichkeit, mit der die Kinder standen und Rückmeldung gaben, so als würden sie das alles schon lange kennen und in keiner Weise befremdlich finden. Das war vor allem bei den Kleineren zwischen 6 und 12 Jahren bemerkenswert. Nur zwei Mädchen in der Pubertät, die mit ihrer Mutter erst um die Mittagszeit gekommen waren, saßen misstrauisch und etwas verstört auf ihren Stühlen. Man hatte den Eindruck, dass auch für die Mutter diese Arbeit neu war.

Interessant war die Anleitung zum Aufstellen, die Marianne ihnen gab: „Ihr legt eure Hände auf den Rücken der Person, gebt die Richtung an und lasst euch führen. So geht ihr weiter, bis die Stellvertreterin stehen bleibt. Gemeinsam wisst ihr genau, wo der richtige Ort ist.“ – Was immer die Kinder sich dabei dachten, es funktionierte. Die meisten Aufstellungen hatten eine große Dichte und Überzeugungskraft.

Ein pubertierender Sohn (den Hosenboden der angedrehten Jeans bei den Knien, provozierend sexistisches T-Shirt, Kette mit Kreuz um den Hals zum Ärger des mohammedanischen Vaters) setzte sich nach ihrer Aufstellung dicht neben eben diesen Vater. Schön zu sehen, wie sie lachten und sich über den kleineren Bruder amüsierten, der als Stellvertreter in einer anderen Aufstellung „ganze Arbeit“ tat. – Wie die Tochter, die den Anfang gewagt hatte, lange – den Kopf auf den Knien der Mutter – den Aufstellungen folgte und völlig ruhig wirkte, bis sie später zu denen gehörte, die sich die Sache von oben – von einer Empore aus – anschauten.

Sicherlich bleiben Fragen offen: Wie wirkt es letztlich auf die Kinder über einen längeren Zeitraum? – Wie kann man eine solche Aufstellung so anleiten, dass das Kind nicht „auf den falschen Platz“ gerät? – Wie ist es für Kinder, wenn Eltern stark emotional reagieren? Wird ihnen damit nicht noch mehr aufgeladen? Und manche andere Frage mehr.

Selbstverständlich sind Risiken, wie bei jeder psychotherapeutischen Arbeit, nicht auszuschließen. Insgesamt jedoch hatte man den Eindruck, dass sich die meisten Kinder in der Gemeinschaft der Gruppe geborgen fühlten, denn am Nachmittag begannen sie sich untereinander bekannt zu machen. Sie kletterten gemeinsam auf den Sims eines hoch gelegenen Fensters und betrachteten das Treiben der Erwachsenen von dieser „höheren Warte“ aus. Freundschaften wurden geschlossen und Adressen ausgetauscht. Bis auf die Geräusche einiger relativ sanft herunterfallender Gegenstände gegen Ende gab es keine nennenswerten Störungen, keinerlei „Disziplinschwierigkeiten“. Vielleicht lag das mit an Mariannes Franke-Gricksch Gelassenheit, an ihrer herzlichen Zuwendung und souveränen Leitung. – Wohl auch, aber wohl nicht nur.

Beim letzten „Chant“, als das Singen der Erwachsenen den Raum füllte und die Kinder von der Empore aus friedlich heruntersahen, einbezogen und doch in ihrem Kreis, schien es, dass sie teilhatten an der fast feierlichen Stimmung, die in der darauf folgenden Stille den Raum erfüllte.

Es bleibt abzuwarten, was weitere Erfahrungen mit diesem Setting bringen und was sich daraus für die Aufstellungsarbeit im Ganzen entwickelt. – Für mich persönlich ergibt sich aus dieser Erfahrung eine größere Sicherheit, dass sich

in der Aufstellungsarbeit psychische Wirklichkeit tatsächlich zeigen kann. Offensichtlich sind Kinder noch unmittelbarer mit dem Wissen des „wissenden Feldes“ verbunden als Erwachsene. Es ist jedoch wichtig, behutsam damit umzugehen und ihr „unbewusstes Wissen“ nicht zu missbrauchen, indem man sie psychischen Prozessen aussetzt, die sie überfordern. – Fraglos aber konnten teilnehmende Erwachsene, ob sie nun Eltern sind oder nicht, eine hohe Achtung vor dem mitnehmen, was Kinder sind.